Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 11

Artikel: Zwöi Chirchelieder

Autor: Dietiker, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635775

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 11 — XI. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 19. März 1921

Zwöi Chirchelieder.

Von Walter Dietiker.

I.

Du machsch, daß d'Sunne lüüchtet
Und bisch, wo d'Schtärne si —
Und mir si uf der Aerde-n
Und si so pring und chly.

Und alles isch vergänglech,
Und was mer tüe, isch äng,
Und nume du hesch Größi
Und nume du bisch geng.

So la-n is nid vergässe,
Daß d'Wält nid alles isch
Und gib is das i d'Härze,
Wo groß und göttlech isch.

II.

Mir baue Türm und Hüser,
Und doch: wie pring si die!
Dys Wärk, o Gott, si Bärge —
Was isch so groß wi die!

Si hei die erschti Sunne-n
Und hei die letschti no —
Und trage schtill der Himmel,
We-n einisch d'Nacht isch cho.

O mach is, Gott, wie d'Bärge,
Wo Liecht und Sunne hei
Und we's isch fischter worde,
Di Nächi gschpüre chöi.

Sebulon.

Novelle von A. Sankhauser. 4

Bald machten die Tierchen zu zweien das Männchen, bald kugelten sie über und über, bald liefen sie gegeneinander an und umschlangen sich gegenseitig, worauf sie ins Gras fielen und den Abhang hinabwirbelten. Dann wieder liefen sie im Garten hin und her, und der Garten schien sich zu erweitern und die Zahl der weißen Tiere immer noch zu vermehren.

Und im Zusehen verwandelten sich auch die Kaninchen selber. Sie hatten plötzlich alle die Augen Sebulons: Finstere Höhlungen unter dicken scharfen Vorsprüngen, und alle sahen mich sonderbar tückisch und versteckt an. Aber nicht nur die Augen Sebulons hatten sie, sondern seine ganze Gestalt. Sie wurden zum vielfachen Abbild seiner Kraft und Schönheit: Alle hatten glänzende Rücken, silberne Tropfen hingen an den Schulterblättern. Dicke Arme schwangen sich von den Schultern nieder. Und alle wandten sich von mir ab, zeigten mir die Rücken und ließen mich inmitten ihres Kreises allein im Grase sitzen.

Kummervoll sah ich an meinen eigenen Gliedern hernieder. Sie blieben klein, schwärzlich und staubiggrau wie Mäusepelze. Ich selber war nichts mehr als ein kümmerliches Mäusewesen. Dazu schien es auf einmal so kalt zu sein, daß ich zitterte wie mitten im Winter.

Aber noch war das Maß der Schrecken nicht voll. Denn als ich nun hinsah, gewahrte ich, wie all die abgewandten Gesichter heimlich nach mir spähten, und ihre Mäuler bewegten sich wie große Katzenmäuler, öffneten sich langsam und schlossen sich wieder, wie wenn sie sehr hungerten, aber doch nicht die Kraft hätten, mich zu packen. Sie leckten die Mundwinkel, spähten unablässig nach mir, aber auch nach meinen im Grase verschwundenen Tierchen.

Und wieder verwandelten sie sich vor meinen Augen. Ihre Hälse drehten sich furchtbar langsam, aber stetig dem Nacken entgegen. Die Gesichter schwankten unsicher über den Schulterblättern, beugten sich nieder zu mir und sperrten ihren Rachen auf. Meine Augen suchten rings eine Lücke. Aber der Ring war geschlossen, verengte sich immer mehr und bedrängte mich. Ohne Atem lag ich da, raste mit den Augen nach Rettung, aber alles verschwamm in einem grünen Graswirbel.

Da schrie ich auf in der höchsten Verzweiflung, sah um mich und war erwacht. Die Sonne lag vor dem Fenster in